



WOHN:SINN

RESILIENZ IM INKLUSIVEN WOHNEN

# ERSTELLUNG VON SCHUTZKONZEPTEN



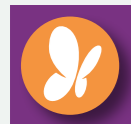
**Arbeitsheft zur  
Erstellung und Überarbeitung  
von Gewaltschutzkonzepten  
für inklusive Wohnformen**



Gefördert durch die  
DEUTSCHE STIFTUNG  
FÜR ENGAGEMENT  
UND EHRENAMT

# Veröffentlichungsreihe: RESILIENZ IM INKLUSIVEN WOHNEN

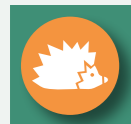
Inklusive Wohnformen stehen vor großen Herausforderungen, wenn es darum geht, dass alle Beteiligten partizipativ und bedürfnisorientiert zusammenleben. In einem einjährigen Projekt hat sich WOHN:SINN – Bündnis für inklusives Wohnen e.V. schwerpunktmäßig mit drei Themenbereichen auseinandergesetzt, um den Herausforderungen zu begegnen: Dem Recht auf Selbstbestimmung, dem Gewaltschutz und den drei Tabuthemen „Alterung, Tod und Trauer“. Die Ergebnisse des Projekts sollen dazu beitragen, inklusive Wohnformen in ihrer Resilienz zu stärken. Zu allen drei Themen gibt es Broschüren, Schulungen und ein Beratungsangebot.



## Selbstbestimmung

Inklusive Wohnformen haben großes Potential im Hinblick auf ein selbstbestimmtes Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderungen. Gleichzeitig treffen sehr unterschiedliche Erfahrungen, Ressourcen und Intentionen aufeinander. So entstehen Situationen, die regelmäßig Partizipationsmöglichkeiten verhindern und die Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen einschränken.

Unsere Broschüre bietet Aufklärung über wichtige Aspekte der Selbstbestimmung und zeigt befähigende Umgangsmöglichkeiten in der Praxis auf. Ein Schwerpunkt liegt auf der Bedeutung von Beteiligungsformaten im WG-Alltag. Hierfür gibt es Inputs zur praktischen Gestaltung von partizipativem, selbst bestimmtem Leben in inklusiven Wohnformen. Unsere Fortbildungen ermöglichen eine vertiefende Auseinandersetzung mit Selbstbestimmungsprozessen, die Reflexion der individuellen praktischen Tätigkeit und einen Blick auf das „eigene“ inklusive Wohnprojekt.



## Gewaltschutz

Sich mit dem Thema Gewaltschutz intensiv auseinanderzusetzen ist nicht nur rechtlich vorgeschrieben, sondern auch unbedingt empfehlenswert. Unser Leitfaden führt Fachkräfte Schritt für Schritt durch die Grundlagen und die individuelle Erstellung eines Gewaltschutzkonzeptes speziell für inklusive Wohnformen. In ergänzenden Fortbildungen und Beratungen erhalten die Teilnehmenden einen Überblick über Risikofaktoren und Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Gewalt und eine individuelle Begleitung bei der Erstellung ihres Gewaltschutzkonzeptes.



## Alterung, Tod und Trauer

Wenn Bewohner:innen älter werden oder mit dem Tod von Angehörigen umgehen müssen, verändern sich auch die Anforderungen an ihr Zuhause. Wie bereitet man die Menschen auf das Älter werden vor? Was tun, wenn Pflegebedarfe steigen oder Trauerfälle das WG-Leben überschatten? Und wie lassen sich die Themen ansprechen?

Alterung und Tod sind Tabuthemen und werden deshalb oft zu spät thematisiert. Unsere Broschüre bietet wertvolle Informationen, Erfahrungswerte und Anregungen zur Auseinandersetzung mit den wichtigen Themen. Zudem finden Sie spannenden Input von Expert:innen aus der Praxis des inklusiven Wohnens sowie der Palliativ-, Hospiz- und Trauerarbeit. In unseren Fortbildungen gehen wir unter anderem der Frage nach, wie die Tabu-Themen vor Ort angesprochen und wie eine persönliche Haltung zu der Thematik entwickelt werden kann.

# INHALT

<b>VORWORT</b>	<b>4</b>
<b>1. VORBEREITUNG</b>	<b>7</b>
1.1 An wen richtet sich das Heft und wie sollte es genutzt werden?	7
1.2 Wo stehen wir? Was sollte nicht verloren gehen?	8
1.3 Welches Ziel hat unser Schutzkonzept? (Einleitung)	9
<b>2. RISIKOANALYSE</b>	<b>10</b>
2.1 Definition von Gewalt	10
2.2 Besondere Gefährdungsbereiche	12
2.3 Risikobereiche versus gewünschte Freiheiten	13
<b>3. DER DREISCHRITT DES GEWALTSCHUTZES</b>	<b>14</b>
3.1 Prävention – Umsetzung von Gewaltschutz	16
3.2 Intervention	18
3.3 Rehabilitation, Unterstützung und Aufarbeitung	18
<b>4. IMPLEMENTIERUNG DES KONZEPTE: Wie kann das Konzept gelebt werden?</b>	<b>19</b>
<b>5. WEITERFÜHRENDE LITERATURHINWEISE</b>	<b>21</b>
<b>6. ANLAUFSTELLEN</b>	<b>22</b>

# VORWORT

Seit 2017 sind Einrichtungen der Eingliederungshilfe gesetzlich verpflichtet, geeignete Gewaltschutzkonzepte zu entwickeln und umzusetzen, um das erhöhte Risiko von Gewaltvorfällen zu reduzieren. Für inklusive Wohnformen, in denen unterschiedlichste Menschen eng zusammenleben, ist dies eine wichtige Vorgabe. Was genau ein geeignetes Konzept ist, ist allerdings nicht klar definiert, und auch die Kontrollen in den Bundesländern sind sehr unterschiedlich. Unumstritten ist jedoch das erhöhte Gewaltisiko, dem Menschen mit Behinderung ausgesetzt sind. Die Bundesministerien für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie Arbeit und Soziales erfassten in ihrer letzten Studie von 2024, dass ca. 50% der befragten Personen mit Behinderung als Erwachsene körperliche Gewalt erlebt haben. 60% berichten von psychischer Gewalt. Für inklusive Wohngemeinschaften, in denen viele unterschiedliche Menschen aufeinandertreffen, eng zusammenleben, und in denen Machtgefälle entstehen können, sind Gewaltschutzkonzepte daher ein notwendiges Mittel, um mit diesen anhaltend hohen Zahlen umzugehen. Dies bezieht sich nicht nur auf Einrichtungen der Eingliederungshilfe, sondern auch auf selbstverantwortete Wohngemeinschaften und andere inklusive Wohnformen.

Die meiste Literatur, die zu dem Thema zu finden ist, bezieht sich auf den Kinder- und Jugendbereich oder neuerdings auch auf die klassische Behindertenhilfe. Konzepte und Herangehensweisen aus beiden Bereichen sind aber nur in Teilen anwendbar, da sie die besonderen Situationen und Herausforderungen des inklusiven Wohnens nicht beachten.

Dieses Heft soll als Leitfaden für den Gewaltschutz in inklusiven Wohnformen dienen. Es bündelt das gesammelte und auf Inklusion abgestimmte Wissen und unterstützt Sie dabei, ein individuelles Gewaltschutzkonzept für Ihre inklusive Wohnform zu entwickeln. Ergänzend stehen den Mitgliedern von WOHN:SINN im Mitgliederbereich der Onlinebibliothek gute Beispiele zur Orientierung zur Verfügung. Nicht-Mitglieder können das Konzept bei WOHN:SINN anfordern. Bei allen bereitgestellten Inhalten bitten wir darum, sie als Inspiration und Hilfe zur Reflexion zu nutzen, und sie nur dann zu übernehmen, wenn sie zu Ihrer Situation passen. Gewaltschutzkonzepte müssen ganzheitlich an die individuelle Zielgruppe angepasst sein und deshalb auch individuell erstellt und umgesetzt werden. Ein reines „Copy-paste“ ist nicht das Mittel der Wahl!

Im Arbeitsheft erhalten Sie einen strukturierten Überblick darüber, was getan werden muss, um am Ende ein gewinnbringendes Konzept in den Händen zu halten. Die notwendige Reflexion Ihrer Wohnform und Umsetzungsstrategien der Aufgaben sind herausfordernd und können nicht allgemeingültig vorgeschrieben werden. Wir setzen hier auf Ihre professionelle Gestaltung des Prozesses und befürworten es, wenn Sie externe Expert:innen hinzuzuziehen. Fachliche Beratung aus den Bereichen Recht, (Sexual)-Pädagogik, Heilpädagogik etc. kann wertvolle Expertise in Ihr Konzept einfließen lassen.

In dieser Ausarbeitung ergänzen sich Erfahrungen unserer Mitarbeiter:innen, Interviews mit Expertinnen und Literaturrecherche. Wir bedanken uns herzlich bei den Expertinnen, die uns bei der Erstellung des Leitfadens beraten und unterstützt haben. Einen Überblick über die von uns genutzte Literatur finden Sie in Kapitel 5.

Unser Team von WOHN:SINN e. V. steht Ihnen darüber hinaus für die individuelle methodische Gestaltung und die inhaltliche Beratung zur Verfügung. Gerne unterstützen wir Sie bei der Erstellung, Umsetzung und Weiterentwicklung Ihres Gewaltschutzkonzeptes, denn es ist unser Anliegen, dass es Gewaltschutzkonzepte in inklusiven Wohnformen gibt, und dass sie inklusiv und partizipativ von allen Beteiligten gestaltet werden.

Ihr WOHN:SINN-Team





# 1. VORBEREITUNG

**Ziel:** *Blinde Flecken im Verlauf vermeiden, Transparenz über das Vorhaben schaffen, sich gut aufstellen.*

**Tipp:** *Machen Sie sich gerne zu Beginn mit dem ganzen Heft vertraut, um einen Überblick zu bekommen, was Sie erwartet.*

## 1.1 An wen richtet sich das Heft und wie sollte es genutzt werden?

Dieses Heft richtet sich an ein festes Team, das sich über eine längere Zeit mit dem Gewaltschutz in einer inklusiven Wohnform beschäftigt, oder das ein bestehendes Gewaltschutz-Konzept für eine inklusive Wohnform anpassen möchte. Wir nennen das feste Schutzkonzept-Team im Folgenden oft „SchuKo-Team“. Unser Leitfaden soll das SchuKo-Team schrittweise bei der Erarbeitung des eigenen Schutzkonzeptes begleiten und dabei helfen, bei diesem umfangreichen Prozess auf dem richtigen Weg zu bleiben und das Wesentliche nicht aus dem Blick zu verlieren.

Im Zuge der Vorbereitung sollte festgelegt werden, wer das feste Team ist, das sich für das Gewaltschutzkonzept verantwortlich fühlt. Empfehlenswert ist ein interdisziplinäres Team, das verschiedene Perspektiven vereint und Erfahrung mit inklusiven Wohnformen hat. Hierzu gehören in jedem Fall auch Menschen mit Behinderung. Weitere wesentliche Fragen, die im Zuge der Vorbereitung beantwortet werden sollten, sind:

- Wie kann das Gewaltschutzkonzept partizipativ erstellt werden? Gibt es einen Methodenkatalog, um Menschen mit Behinderung gleichermaßen in die Erarbeitung mit einzubeziehen?
- Wer muss im Laufe der Erarbeitung regelmäßig informiert werden?
- Wer ist für Freigaben zuständig? Wie sollen Freigaben eingeholt werden?
- Welche äußeren Faktoren sind zu berücksichtigen (z. B. Vorgaben des Leistungsträgers)?

Es ist zudem von Vorteil, wenn dem SchuKo-Team klar ist, welche zeitlichen, räumlichen und monetären Ressourcen für die Erarbeitung zur Verfügung stehen. Wir gehen davon aus, dass es in 6 Monaten möglich sein sollte, alle Kapitel gewissenhaft zu bearbeiten und mindestens ein Grundgerüst des eigenen Konzeptes zu erarbeiten. Es ist zudem besser, schnell eine erste Version zu erstellen und diese weiterzuentwickeln, als mehrere Jahre auf die optimale Vollversion hinzuarbeiten – und in der Zeit bis zur Fertigstellung kein Schutzkonzept zu haben. Gewalt kann jederzeit stattfinden!

Unsere Empfehlung ist deshalb, sich zunächst ein grundlegendes Konzept zu erstellen und nicht den Anspruch zu haben, jedes Detail bedacht zu haben. Gewaltschutz sollte kontinuierlich weiterentwickelt und verbessert werden. Es ist ein andauernder Prozess, und ein erstes Konzept zu erstellen ist eine wichtige Basis hierfür. Auch nach der ersten Erarbeitung des Konzepts soll das Heft dazu einladen, Gewaltschutz immer wieder zu reflektieren, zu überarbeiten und zu implementieren. Die Aufgaben und Brainstorming-Hilfen können auch bei einer späteren Überarbeitung laufend ergänzt oder verändert werden.



### Wichtig: Partizipation

Ein Gewaltschutzkonzept kann nur dann die gewünschte Wirkung erzielen, wenn es partizipativ mit allen Beteiligten erstellt und gelebt wird. Achten Sie bei Ihren Maßnahmen zur Implementierung darauf, dass die Meinungen, Wünsche und Bedarfe aller Personengruppen in Ihrer Wohnform langfristig berücksichtigt werden und alle aktiv an der Umsetzung und Weiterentwicklung beteiligt sind.



### Tipp: Interdisziplinäre Expertise ausweiten

Externe Expert:innen sind in allen Phasen der Konzeptarbeit hilfreiche Ressourcen, die die Qualität des eigenen Handelns unterstützen können. Zusätzlich zu den externen Ansprechpartner:innen, die Sie im Laufe der Konzeptentwicklung akquiriert haben, ist es auch ratsam, sein Netzwerk im Rahmen der Implementierung weiter zu vergrößern.

Expert:innen aus den Bereichen Recht, Heil- und Sexualpädagogik könnten Sie zu angrenzenden Thematiken beraten, schulen und Angebote für Ihre Wohnform machen. Optimalerweise könnten Schutzkonzepte beispielsweise um ein sexualpädagogisches Konzept ergänzt und somit weiter ausdifferenziert werden.

#### Aufgaben:



- ▶ Legen Sie fest, wer zum festen SchuKo-Team gehört, in welchem Rhythmus Treffen stattfinden sollen und welche Ressourcen zur Verfügung stehen.
- ▶ Überlegen Sie, wie das Team gut partizipativ arbeiten kann.
- ▶ Ermitteln Sie Ansprechpartner:innen aus allen Gruppen (Bewohner:innen mit und ohne Behinderung, Mitarbeitende, ggfs. Vorstände u.a.m.). Besprechen Sie, wer inwieweit bereit ist mitzuarbeiten bzw. wer welche Ressourcen mitbringt.
- ▶ Beantworten Sie alle weiteren organisatorischen Fragen, die im vorherigen Abschnitt aufgeworfen werden oder Ihnen wichtig erscheinen.
- ▶ Dokumentieren Sie die Ergebnisse.

## 1.2 Wo stehen wir? Was sollte nicht verloren gehen?

**Ziel:** Reflexion der Ausgangssituation und Erarbeitung der Ziele.

**Methode:** Vertreter:innen aller Gruppen treffen sich und sammeln Ideen zu diesem Unterkapitel.

#### Input:

Gegebenenfalls sollten verschiedene Methoden genutzt werden, um eine Beteiligung für alle zugänglich zu machen. Hierfür sind Fragebögen, angeleitete Gesprächsrunden oder auch Einzelgespräche sinnvoll. Es ist darauf zu achten, dass die Beteiligungsmöglichkeiten zielgruppengerecht und barrierearm gestaltet

sind. Bei Unsicherheiten oder Fragen zu passenden Methoden kann es sinnvoll sein, sich hierfür externe Beratung hinzuzuziehen. Wer möchte, kann im Heft vorblättern und Ideen zu den Fragen aus 2.1 bis 2.3 sammeln. Wir empfehlen, die gesammelten Ideen danach erst mal beiseitezulegen und sie im Kapitel 2 zur Erstellung der Risikoanalyse zu nutzen. Eine offene Gesprächskultur und partizipative Gestaltung sind für dieses Kapitel notwendig.

#### Input zur Bearbeitung der Frage:

1. Gibt es schon Vorgehensweisen, Vorkehrungen und Verhaltensweisen, die Gewalt vermeiden? Wo gehen Sie bereits gut mit dem Thema um? Gibt es Strukturen, die gefestigt und weiter ausgebaut werden sollten?
  - ▶ **Wo wird Gewaltschutz bei uns bereits gelebt?**
2. Die Freiheiten, die inklusive Wohnformen ihren Bewohner:innen bieten, sind schützenswert! Sie sind ein wichtiger Aspekt inklusiver Wohnformen. In der Abwägung zwischen Freiheit und Sicherheit sollte man sich bewusst machen, welche Strukturen zum normalen Lebensrisiko gehören und nicht eingeschränkt werden sollten.
  - ▶ **Gibt es Freiheiten, die Sie NICHT durch ein Konzept einschränken möchten?**

#### Aufgabe:



- ▶ Moderieren Sie ein Brainstorming mit allen Beteiligten Ihrer Wohnform. Nutzen Sie offene Gesprächskreise, Mindmaps und ggf. Einzelgespräche mit den Teilnehmer:innen.

## 1.3 Welches Ziel hat unser Schutzkonzept? (Einleitung)

**Ziel:** Formulierung des Ziels und des Anspruchs an das Projekt der Schutzkonzept-Erstellung. Hier entsteht die Einleitung des späteren Schutzkonzepts.

#### Input zur Beantwortung der Frage:

Das SchuKo-Team stellt zusammen, warum es sich zur Erstellung des Konzepts zusammengefunden hat: Welche Wünsche gibt es für die inklusive Wohnform? Was soll sich durch das Schutzkonzept verändern? Die Einleitung sollte so formuliert sein, dass sie während des weiteren Prozesses als Wegweiser dient. So entsteht automatisch ein Einblick in das, was die Lesenden in Ihrem Schutzkonzept erwartet. Natürlich kann die Einleitung später jederzeit verändert und angepasst werden, sofern sich im weiteren Verlauf ein anderer Fokus ergibt.

#### Aufgabe:



- ▶ Erstellen Sie eine Liste, um Ihre Gedanken in Stichpunkten zu sammeln und ggf. im weiteren Verlauf zu ergänzen. Aus dieser Sammlung kann nun die Einleitung ausformuliert werden.

## 2. RISIKOANALYSE

### Input: Was ist eine Risikoanalyse?

Risikoanalysen gibt es branchenübergreifend, und zwar überall dort, wo Strukturen und Prozesse auf potenzielle Risiken überprüft werden sollen. Um eine ganzheitliche und kritische Betrachtung zu ermöglichen, sollten möglichst viele Perspektiven beachtet werden, damit man weiß, wo angesetzt werden soll, wogegen man überhaupt schützen möchte. Um Betriebsblindheit zu verhindern, ist es notwendig, auf Ergebnisoffenheit und Neutralität bei der Risikoanalyse zu achten. Hierzu kann die Einbeziehung externer Expert:innen sinnvoll sein. Die Risikoanalyse bildet den Grundstein für Prävention und Intervention und sollte daher gründlich und gewissenhaft erstellt werden.

### 2.1 Definition von Gewalt

**Ziel:** Grundlagen für die weitere Erarbeitung schaffen und Bezugspunkte für die praktische Umsetzung setzen, Beginn der Risikoanalyse.

**Methoden/Vorgehen:** Brainstorming, Literaturrecherche, Ausformulierung der gesammelten Ergebnisse.

#### Leitfrage 1:

### Wovor wollen wir schützen?

Welche Haltung soll durch das Schutzkonzept verhindert oder erreicht werden? Informieren Sie sich, wie Gewalt definiert werden kann und welche Arten unterschieden werden. Zur Orientierung finden Sie einige Gewaltformen und Beispiele im Infokasten.

### Input zu Beantwortung der Frage:

Wir empfehlen, dass Sie sich nicht auf schwere Übergriffe beschränken, sondern bereits bei Ihrer Grunddefinition die ganz alltäglichen Übertritte mitdenken und benennen. Hiermit treffen Sie die erste Maßnahme, um Ihr Gewaltschutzkonzept alltagsnah zu gestalten und so auszurichten, dass es zu einer achtsamen und grenzwahrenden Kultur in Ihrer Einrichtung beiträgt.



### Formen von Gewalt und Übergriffen

Der Duden definiert Gewalt als "gegen jemanden, etwas [rücksichtslos] angewendete physische oder psychische Kraft, mit der etwas erreicht werden soll". Einige Formen von Gewalt, wie sie in inklusiven Wohnformen vorkommen können, haben wir hier aufgelistet. Zu Beginn finden Sie eine kurze Definition, im Anschluss ein kurzes Beispiel, wie sich diese Art der Gewalt äußert.

#### Physische Gewalt

Körperliches Einwirken gegen den Willen der betroffenen Person, wobei Schmerzen zugefügt oder in Kauf genommen werden. Auch eine Vernachlässigung, die zu körperlichem Schaden führt, ist eine Form physischer Gewalt.

- ▶ Übergriffe durch Schlagen, Treten, Festhalten oder Fixieren. Aber auch der grobe Umgang miteinander im Alltag, der nicht das direkte Ziel der Schädigung hat, kann gemeint sein.

#### Psychische/ Seelische Gewalt

Bedrohen, Mobben, Erniedrigen oder andere Formen der Verletzung ohne körperliches Einwirken.

- ▶ Wenn Bewohner A aufgeregt ist, hat er Sprachstörungen, die sich durch Stottern und das Verwechseln von Wörtern äußern. Immer häufiger kommt es vor, dass sein Mitbewohner B seine Sprachfehler nachahmt, um sich und andere zu belustigen. Dabei wird keine Rücksicht darauf genommen, ob A dies auch lustig findet oder sich davon erniedrigt fühlt.

#### Sexuelle Gewalt

Handlungen, die die sexuelle Selbstbestimmung eines Menschen einschränken, übergreifen oder verhindern, oftmals zur eigenen sexuellen Vorteilnahme oder zur Machtdemonstration.

- ▶ Das nackte Herumlaufen in Gemeinschaftsflächen, wobei andere sich hierdurch gestört oder unwohl fühlen.

#### Strukturelle Gewalt

Einschränkung von Freiheiten, Bedürfnissen und Rechten durch die strukturellen Bedingungen.

- ▶ Wegen eklatantem Personalmangel können in der Wohnform abends keine Assistenzleistungen gewährleistet werden. Es wird daher von der Leitung beschlossen, dass alle Bewohner:innen mit abendlichem Unterstützungsbedarf um 18:00 schlafen gehen müssen.

#### Gewalt in der Pflege

Kann alle der oben genannten Formen beinhalten. Diese Gewaltform ist eigens zu nennen, da die Pflege auch in einer nicht gewaltvollen Ausführung in intimen Lebensbereichen stattfindet und ein großes Machtgefälle aufweist.

- ▶ Ruppige Körperpflege oder das Duschen "weil es so auf dem Plan steht", obwohl die pflegebedürftige Person dies nicht möchte.

## Leitfrage 2:

# Welche Formen von Gewalt und Grenzverletzungen betreffen Ihre Wohnform (potenziell) am meisten?

### Aufgabe:



- ▶ Tragen Sie Stichpunkte zu den Leitfragen zusammen und formulieren Sie einen Fließtext. Es sollte festgehalten werden, wie Gewalt verstanden wird, damit man sich bei der Anwendung des Konzepts auf eine feststehende Begriffsdefinition beziehen kann. Hier entsteht der erste Teil der Risikoanalyse, in dem Sie festhalten, welche Formen von Gewalt für Ihr Konzept (besonders) relevant sind und welche Gewalt-/Übergriffen in dem Konzept angesprochen werden müssen.

## 2.2 Besondere Gefährdungsbereiche

**Ziel:** Fokus des SchuKos herausarbeiten. Reflexion der eigenen Gefährdungsbereiche.

**Methoden:** Ergänzung und Überarbeitung der bereits gesammelten Stichpunkte aus 1.2 oder separate Umsetzung von Partizipativen Erarbeitungsprozessen.

### Input:

Dieses Unterkapitel thematisiert die Risiken, die sich durch die wohnformspezifischen Eigenheiten ergeben. Gefährdungsbereiche können auf verschiedenen Ebenen verstanden werden. Es handelt sich um räumliche, personenbedingte, konzeptionelle oder andere strukturelle Faktoren, die zu einer erhöhten Gefahr von Grenzverletzungen und Gewaltvorfällen führen können.

Reflexionsfragen zur Ergründung der eigenen Gefährdungsbereiche sind:

- Welche Machtgefälle gibt es in Ihrer Wohnform? Welche könnten sich bilden? Welche Strukturen begünstigen ein Machtgefälle?
- Welche räumlichen Gegebenheiten können zu Gefühlen von (Un)sicherheit führen?
- Inwieweit sind die Personen Ihres Wohnprojekts aufgeklärt über Sexualität, die eigenen und fremden Rechte, die Bedeutung von Gewalt und Grenzverletzungen?
- Kann bei Ihnen offen über Probleme gesprochen werden? Welche Räume (räumlich, zeitlich, personell) gibt es hierfür und wie zugänglich sind diese?
- Welche Möglichkeiten und Einschränkungen gibt es für die Personen des Wohnprojekts bei der Äußerung von Grenzverletzungen?
- Inwieweit werden Nähe und Distanz im Alltag gewahrt bzw. nicht gewahrt?
- Gibt es Tabu-Themen? Welchen Stellenwert hat eine transparente Kommunikation?

## 2.3 Risikobereiche versus gewünschte Freiheiten

**Ziel:** Vermeiden von Paternalismus; Erhalt von Freiheiten, die inklusives Wohnen inklusiv machen.

**Methoden:** siehe Kapitel 2.2 Besondere Gefährdungsbereiche



### Paternalismus

Als Paternalismus bezeichnet man die (über)fürsorglichen Beziehungsdynamiken, die von Macht-, Wissens-, und Einflussgefällen geprägt sind. Paternalistische Strukturen und Handlungsweisen haben oftmals gutgemeinte, schützende und leitende Intentionen, dennoch handelt es sich um Bevormundung und Einschränkung der Selbstbestimmung. Für inklusive Wohnformen ist es daher wichtig, den Schutz vor Gewalt und Übergriffen nicht als Rechtfertigung für Regelungen zu missbrauchen, die einschneidende Einschränkungen der Teilhabe und Selbstbestimmung bewirken würden.

### Aufgabe:



- ▶ Wägen Sie nun die Ergebnisse aus 1.2 und 2.2 gegeneinander ab. Gibt es Überschneidungen, bei denen Gewaltschutz einem selbstbestimmten Leben aller entgegenstehen? Gibt es Freiheiten, die wichtige Grenzen von Personen verletzen könnten, wenn sie erhalten bleiben?

### Aufgabe zum Fertigstellen der Risikoanalyse:



- ▶ Das SchuKo-Team sichtet nochmals die unter Kapitel 1.2, 2.2 und 2.3 gesammelten Ideen zur Risikoanalyse. Wurde alles bedacht? Achten Sie darauf, dass ALLE Personengruppen Ihrer Wohnform mitgedacht wurden, und dass sich möglichst alle Zielgruppen gerecht beteiligen konnten. Formulieren Sie die Ergebnisse in einem Fließtext, dies ist die Verschriftlichung Ihrer Risikoanalyse.



### 3. DER DREISCHRITT DES GEWALTSCHUTZ: Prävention – Intervention – Rehabilitation

Gewaltschutz muss ganzheitlich funktionieren, damit er wirkt. Ganzheitlichkeit ist bei einer Wohnform mit vielen Akteur:innen jedoch kein einfaches Vorhaben. Wenn alles beachtet werden soll, passiert es schnell, dass etwas übersehen wird. Wir empfehlen deshalb, den Gewaltschutz gedanklich in drei Teile zu unterteilen: Prävention, Intervention und Rehabilitation. Zusammengehalten wird dieser Dreischritt von der **Implementation**, der tatsächlichen Einführung und Umsetzung der Vorhaben.

Damit Sie bei der Erarbeitung des Konzepts möglichst strukturiert vorgehen können, und damit Sie möglichst keinen wichtigen Schritt vergessen, orientiert sich das Heft an dieser Unterteilung in die drei Bereiche. Wir stellen Sie hier im Überblick kurz vor:

#### Prävention: Vorbeugen durch Offenheit und Befähigung

Unter Prävention fallen die Gestaltungsmaßnahmen, die eine inklusive Wohnform möglichst wenig anfällig für Gewaltvorfälle machen. Prävention ist ein Synonym für Vorbeugung. Man könnte argumentieren, dass Maßnahmen, die vorbeugen auch gleichzeitig verhindern und abwenden – und dass diese Maßnahmen damit restriktiv sind. Ein restriktives, von zu vielen Regeln geprägtes Zusammenleben widerspricht jedoch den meisten Grundgedanken, die mit Inklusion einhergehen. Tatsächlich ist bekannt, dass restriktive Strukturen eher dazu führen, dass Gewalt nicht thematisiert, nicht verhindert und erst recht nicht aufgearbeitet wird.

Wir plädieren deshalb dafür, sich nicht vom Wortsinn, der bei "Prävention" mitschwingt, leiten zu lassen. Stattdessen möchten wir dazu anregen, beim Wort Prävention an Offenheit und Befähigung zu denken. Hier eine Aufzählung wichtiger Punkte, die Sie durch präventive Maßnahmen erreichen können. Die Liste ist nicht abschließend oder allgemeingültig, sondern beispielhaft zu verstehen.

- offene Kommunikation auch bei unangenehmen Themen
- Kritikfähigkeit fördern
- Aufklärung über Gewalt und Gewaltschutz, Sexualität, Selbstbestimmung, die eigenen und fremde Rechte
- Beschwerdemanagement
- Bauliche/ räumliche Faktoren, die dazu beitragen, dass man sich jederzeit sicher ist und sich aus Situationen leicht zurückziehen kann
- Selbstbehauptung und Befähigung aller Beteiligten
- Sicherstellung von Privatsphäre aller Bewohner:innen
- Professionelle, gut geschulte Mitarbeitende



#### Intervention

Gewalt kommt vor. Insbesondere in Strukturen, die von Abhängigkeitsverhältnissen und (potenziellen) Machtgefällen geprägt sind, ist mit Grenzverletzungen zu rechnen. Es ist daher sinnvoll, davon auszugehen, dass Verdachtsmomente und Gewaltvorfälle vorkommen. Es reicht nicht, das Risiko möglichst gering zu halten, sondern es muss auch klar sein, was passiert, wenn der Gewaltfall eintritt. Wichtig ist, dass die Intervention nicht erst eintritt, wenn ein eindeutiger Fall von Gewalt vorliegt. Die Intervention setzt schon dann ein, wenn ein erster Verdacht im Raum steht.



#### Vier gute Gründe für einen Interventionsplan

1. Die Situationen zwischen anfänglichen Verdachtsmomenten oder bewiesenen Gewaltfällen variieren stark, ebenso wie die Reaktionen, die als angemessen empfunden werden.
2. Jede Wohnform ist ein System, in dem alle Akteur:innen in gewissen Strukturen leben oder arbeiten. Diese Strukturen bemerkt man selbst oftmals nicht und kann Situationen daher nicht immer objektiv einschätzen.
3. In einem Gewalt(verdachts)fall sind nicht nur die Betroffenen, sondern auch das Umfeld oftmals überfordert. Überforderung kann zu Kurzschlussreaktionen oder auch "Lähmung" führen. Beides sind keine wünschenswerten Reaktionen. Der Interventionsplan gibt Halt und Orientierung, da man sich darauf verlassen kann, dass er in Ruhe, unter Beteiligung vieler Sichtweisen und mit klarem Kopf erstellt wurde.
4. Ein individueller Interventionsplan ist ein klares Zeichen von Qualität, Professionalität und Verantwortung gegenüber der eigenen Wohnform und allen Menschen, die hier leben und arbeiten.

#### Rehabilitation und Aufarbeitung

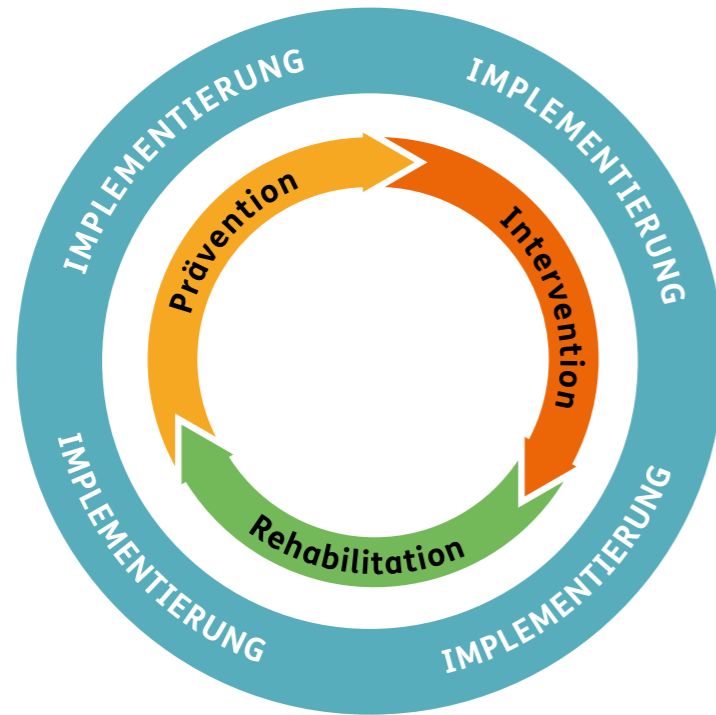
Nach einem Gewaltfall oder Gewaltverdacht möchten viele Beteiligte das Geschehene oftmals am liebsten vergessen oder sehen es als abgeschlossen an. Die Phase danach bietet jedoch neue wichtige Herausforderungen. Hier sind gute Gründe, für diese Herausforderungen gut vorbereitet zu sein:

- Offene Kommunikation, unter Berücksichtigung der Privatsphäre aller, ist kein Selbstläufer. (Falsche) Verdächtigungen oder Gerüchte entwickeln Eigendynamiken, wenn ihnen nicht entgegengewirkt wird.
- Gerüchte und "Stempel" sollen nicht an Betroffenen hängen bleiben. Aktive Rehabilitation unterstützt sie dabei, wieder ein selbstbestimmter Teil der Gemeinschaft zu werden.
- Angemessene Rehabilitation hilft auch denen, die (falsch) beschuldigt wurden, wieder in einem angemessenen Rahmen ein Teil der Gemeinschaft zu werden.
- Transparente und sensible Aufarbeitung hilft (zukünftigen) Betroffenen dabei, Mut zu fassen und Gewalt zu melden.
- Prävention und Intervention können angepasst werden. "Hätte etwas anders sein müssen, um den Fall zu verhindern oder angemessener zu intervenieren?"



## Implementation

“Dreischnitt des Gewaltschutz” als Kreislauf der von der Implementierung zusammengehalten wird



Unter Implementierung versteht man die Umsetzung von Strukturen und Prozessabläufen, die durch eine Planung vorab festgelegt wurden, unter Berücksichtigung der Rahmenbedingungen und Zielvorgaben.

### 3.1 Prävention – Umsetzung von Gewaltschutz

Ein erster Schritt ist, festzulegen, welche Maßnahmen der Prävention die richtigen für Ihre Wohnform sind. Was brauchen Sie, um die Ziele aus Ihrer Risikoanalyse und aus dem Text “Dreischnitt des Gewaltschutzes” umzusetzen?

#### Unsere Empfehlung für Präventionsstrategien:

- Einen Verhaltenskodex für alle am Wohnprojekt Beteiligten, der sie verpflichtet (ggfs. als Selbstverpflichtung), die gemeinsamen Regeln des Zusammenlebens zu achten. Eine zielgruppengerechte Sprache ist hierbei zu beachten. Die Konsequenzen bei Missachtung, die unter “Intervention” erarbeitet werden, sollten auch im Verhaltenskodex festgehalten werden.
- Bereits bei der Auswahl von Mitarbeitenden und Bewohner:innen sollte die Haltung der Bewerber:innen zum Thema Gewaltschutz erfragt und das Gewaltschutzkonzept kurz vorgestellt werden. Es können Zusatzvereinbarungen zum Thema Gewaltschutz vertraglich festgehalten und eine regelmäßige Vorlage von Führungszeugnissen vereinbart werden. Klare Konsequenzen bei Verstößen gegen getroffene Vereinbarungen sind hier dringend festzuhalten. Für die regelmäßige gewaltschutz-sensible Auswahl der Mitarbeitenden sollte diese beispielsweise anhand einer Checkliste festgehalten werden.

- Es gibt klare Kommunikationsketten, über die so informiert wird, dass sie barrierefrei nutzbar sind. So wissen alle, an wen sie sich mit Sorgen und Beschwerden wenden können.
- Die Mitbestimmung aller wird gewahrt, beispielsweise durch Bewohner:innen- oder Frauenvertretungen.
- Es gibt regelmäßige Austausch- und Reflexionsformate für alle Beteiligten sowie die einzelnen Gruppen unter sich.
- Bewohner:innen können ihre Betreuung selbst mitgestalten und haben insbesondere bei der Körperpflege die Möglichkeit zu wählen, durch wen diese (nicht) ausgeführt wird.
- Es gibt regelmäßige zielgruppengerechte Aufklärungsangebote und barrierefreie Informationsangebote.
- Es gibt intern und extern feste Ansprechpartner:innen, an die sich alle Beteiligten barrierearm wenden können.
- Es gibt einen festen Schulungsrhythmus für alle Beteiligten zu Themen wie Selbstbestimmung, Selbstbehauptung, gewaltfreie Kommunikation, etc.

## Gewalt-schutz-Plan

- Das ist ein Plan
- Das ist ein Plan
- Was ist ein Plan
- Was ist ein Plan

#### Aufgabe:

▶ Halten Sie fest, welche Maßnahmen zur Prävention getroffen werden müssen bzw. sollten.

1. Besprechen Sie die Vorhaben mit den Verantwortlichen und Betroffenen und stellen Sie sicher, dass Ihre Ideen auch umgesetzt werden können.
2. Halten Sie Ihre Ergebnisse so fest, dass alle Beteiligten ihre Ansprüche und Ansprechpartner:innen aus den Unterlagen gut entnehmen können.

## 3.2 Intervention

Um Intervention schon vor einem konkreten Gewaltfall zu planen, müssen mögliche Vorfälle kategorisiert werden. Hier können die Aufzeichnungen aus der Risikoanalyse helfen. Ansonsten empfehlen wir die Interventionsarten insbesondere nach den folgenden Faktoren zu unterscheiden:

- Verschiedene Arten von Gewalt
- Schwere des Übergriffes (es muss klar definiert sein, was wozu zählt)
- Beteiligte Personengruppen
- Verdachtsfall oder bewiesener Fall

Wie der Interventionsplan genau aussieht, ist individuell verschieden und muss von den Ressourcen, dem Wohnkonzept, den Risikobereichen und bereits gesammelten Erfahrungen abhängig gemacht werden. Es ist unbedingt notwendig, alle Beteiligten und die Entscheidungsträger:innen in die Erstellung des Interventionsplanes einzubeziehen. Wir stellen hier lediglich eine Vorlage zur Verfügung und empfehlen, die folgenden allgemeingültigen Ziele beim Planen der Intervention zu bedenken:

- Interventionsschritte sind realistisch umsetzbar
- Konsequenzen sind klar benannt und verbindlich
- Wiederholungsgefahr wird verhindert
- Persönlichkeitsrechte sind geschützt
- Klare Dokumentationsvorgaben
- die Möglichkeit zur räumlichen Trennung von Betroffenen (bei allen Konstellationen)
- Unbefangene Dritte werden ggfs. mit einbezogen: Netzwerk nutzen

### Aufgabe:

- ▶ Erstellen Sie Ihren individuellen Interventionsplan, indem Sie die genannten Faktoren bedenken. Sie können sich für das Layout an bereits existierenden Konzepten orientieren. Stellen Sie sicher, dass alle Akteur:innen über ihre Möglichkeiten und Aufgaben informiert und dazu bereit sind, diese umzusetzen.

## 3.3 Rehabilitation, Unterstützung und Aufarbeitung

Ähnlich wie bei der Intervention gibt es viele verschiedene Szenarien, wie sich Gewalt und Verdachtsfälle im Laufe der Zeit entwickeln. Auch hierfür sollten Handlungsabläufe geschaffen werden.

Wichtig ist, den Aufarbeitungsprozess bis zum Ende zu begleiten. Es geht dabei nicht darum, genaue Maßnahmen festzulegen, da diese individuell bestimmt werden müssen. Die folgenden Fragen dienen dazu, sich bewusst zu machen, welche Ressourcen es generell gibt, beziehungsweise welche noch geschaffen werden sollten.

- Wie können Betroffene nachträglich unterstützt werden?
- Benötigen auch Außenstehende Unterstützung?
- Wie können falsche Verdächtigungen aus der Welt geräumt werden?
- Wie können Sie Strukturen verändern, damit sich Vorfälle nicht wiederholen?

### Aufgabe:

- ▶ Erstellen Sie eine Vereinbarung, anhand derer Sie festhalten, welche Unterstützungsangebote Sie wem nach einem Interventionsfall anbieten können. Halten Sie fest, wie diese Angebote niedrigschwellig zugänglich sind. Im Schutzkonzept können Sie entweder die genauen Angebote nennen oder darauf verweisen, wie diese erreicht werden können.

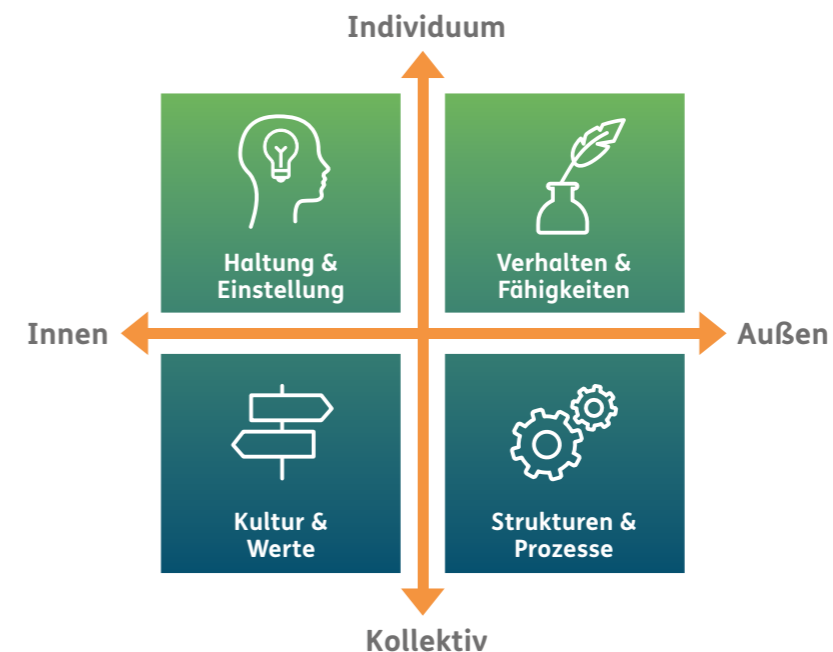
## 4. IMPLEMENTIERUNG DES KONZEPTS:

### Wie kann das Gewaltschutz-Konzept gelebt werden?

Ohne eine tatsächliche Umsetzung des Beschlossenen kann ein Gewaltschutzkonzept keinen Einfluss auf das Leben in Ihrer Wohnform entfalten. Diese Implementation der beschlossenen Maßnahmen geschieht nicht automatisch und muss kontinuierlich gefördert werden. Ein Vorgehen zur Implementation verbindlich zu vereinbaren ist der Abschluss Ihrer Schutzkonzepterarbeitung und die Basis für die zukünftige Wirkung. Hierbei geht es insbesondere darum, Gewaltschutz als einheitliches Ziel zu verstehen, auf das alle Beteiligten der Wohnform dauerhaft hinwirken. Um dieses Bewusstsein zu schaffen ist es notwendig, die Schutzkonzeptstrukturen transparent, verbindlich und in einem inklusiven Prozess zu gestalten. Im Weiteren finden Sie einige Stichpunkte, die Sie als Ziele verstehen können, die durch eine gelungene Implementation erreicht werden sollten.

### Veränderung passiert nur durch ganzheitliche Umsetzung

Nach Ken Wilberts AQAL (All Quadrants – All Levels) Modell



Wilberts Theorie wird unter anderem im Change Management von Wirtschaftsunternehmen herangezogen, es lässt sich aber auch auf den Veränderungsprozess bei der Implementierung von Gewaltschutzkonzepten anwenden. Das AQAL-Modell skizziert die verschiedenen Ebenen einer Organisation, die berücksichtigt werden müssen, um eine geplante Veränderung wirkungsvoll umzusetzen. Alle dieser Ebenen sind bedeutungsvoll, beeinflussen sich gegenseitig und sollten bei der Planung der Implementation berücksichtigt werden.

- Alle sind aufgeklärt über ihre Rechte und die Rechte anderer.
- Ein gewaltfreies und Grenzen achtendes Miteinander wird aktiv gelebt.
- Es gibt intern und extern mehrere Ansprechpartner:innen, die barrierearm kontaktiert werden können.
- Die geplanten Maßnahmen zur Prävention werden transparent und verlässlich umgesetzt.
- Der Interventionsplan ist allen bekannt.
- Alle wissen, wie sie sich im Gewalt-/Verdachtsfall verhalten sollten.
- Jede:r kennt das Beschwerdemanagement und hat Zugang zu den Kontaktpersonen.
- Das Konzept wird regelmäßig überarbeitet und alle Personengruppen werden in die Überarbeitungsprozesse einbezogen.
- Regelmäßige Reflexion: Was wurde alles beschlossen? Welche Punkte müssen bei der nächsten Überarbeitung bedacht werden?
- Regelmäßige Schulungen und Angebote zu Themen rund um den Gewaltschutz finden für alle Gruppen statt.
- Die erkannten Risiken werden kontinuierlich bearbeitet.
- Es ist sichergestellt, dass Lücken im Konzept geschlossen und Verbesserungsbedarfe niederschwellig und verlässlich gesammelt werden.
- Es finden regelmäßige Teammeetings und Räume für Austausch und Reflexion für alle Beteiligte statt.

### Aufgabe:

- Halten Sie die Maßnahmen fest, die zur Umsetzung der genannten Punkte vereinbart wurden. Welche Punkte gilt es darüber hinaus zu beachten? Wer ist verantwortlich und wie wird gewährleistet, dass die Punkte wie geplant umgesetzt werden?



## Zum Schluss

### Aufgabe:

- Sie haben viele Informationen zusammengetragen. Lesen Sie das erstellte Schutzkonzept noch einmal achtsam. Stimmt Ihre Einleitung mit Ihrem Ergebnis überein? Haben Sie alle erkannten Gefährdungsbereiche Ihrer Risikoanalyse angemessen behandelt?

Wenn Ihnen Lücken auffallen, können Sie diese in "umgehenden Verbesserungsbedarf" und "To-do für die nächste Überarbeitung" einteilen (wann und wie diese stattfindet, haben Sie in der Implementation ja bereits festgehalten).



## 5. WEITERFÜHRENDE LITERATUR

**Ableismus tötet:** <https://ableismus.de/toetet/de>

**BAGüS:** Orientierungshilfe der BAGüS zum Gewaltschutz in der Eingliederungshilfe nach § 37a SGB IX  
<https://www.bagues.de/de/veroeffentlichungen/orientierungshilfen-und-empfehlungen/>

**BeSt – Beraten & Stärken:** Bundesweites Modellprojekt 2015 – 2020 zum Schutz von Mädchen und Jungen mit Behinderung vor sexualisierter Gewalt in Institutionen  
<https://dgfpi.de/best-beraten-und-staerken-2015-2020/>

**BMAS:** Forschungsbericht: Gewaltschutzstrukturen für Menschen mit Behinderungen – Bestandsaufnahme und Empfehlungen  
<https://www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/Forschungsberichte/fb-584-gewaltschutzstrukturen-fuer-menschen-mit-behinderungen.html>

**Deutsches Institut für Menschenrechte:** Schutz vor Gewalt in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen – Handlungsempfehlungen für Politik und Praxis aus 2022  
<https://www.institut-fuer-menschenrechte.de/publikationen/detail/schutz-vor-gewalt-in-einrichtungen-fuer-menschen-mit-behinderungen-handlungsempfehlungen-fuer-politik-und-praxis>

**Eberhardt, Naasner, Nitsch (2016):** Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Schutzkonzepten in Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe. Zur Stärkung der Handlungsfähigkeit (Prävention und Intervention) von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kinder- und Jugendhilfe zur Verhinderung sexualisierter Gewalt. DGfPI  
[https://dgfpi.de/wp-content/uploads2024/02/BuFo\\_Abschluss\\_2016\\_web.pdf](https://dgfpi.de/wp-content/uploads2024/02/BuFo_Abschluss_2016_web.pdf)

**FH FFM:** Handlungsempfehlung und Muster-Dienstvereinbarung zum Umgang mit Grenzverletzungen, sexuellen Übergriffen und sexueller Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen in voll- und teilstationären Einrichtungen der Behindertenhilfe  
[https://www.hkfb.de/fileadmin/redaktion/hkbf/download\\_hkbf/20130729\\_Handlungsempfehlung.pdf](https://www.hkfb.de/fileadmin/redaktion/hkbf/download_hkbf/20130729_Handlungsempfehlung.pdf)

**Landespräventionsrat Schleswig-Holstein: Handlungsleitlinien** „Das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und der Schutz vor sexualisierter Gewalt für Menschen mit Behinderungen „Art. 16 der UN-Behindertenrechtskonvention endlich umsetzen!“  
[https://www.landtag.ltsh.de/export/sites/ltsh/beauftragte/lb/publikationen/AG-33\\_Handlungsleitlinien.pdf](https://www.landtag.ltsh.de/export/sites/ltsh/beauftragte/lb/publikationen/AG-33_Handlungsleitlinien.pdf)

**Ursula Enders:** Grenzen achten – Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen

**Weibernetz e.V.** politische Interessenvertretung behinderter Frauen  
<https://www.weibernetz.de/startseite.html>

**Wolff, Schröer, Fegert (2017):** Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Beltz Juventa

**Wolfgang Schröer et.al (Hrsg.):** Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen

# 6. ANLAUFSTELLEN

Außerdem empfehlen wir bei Ihren örtlichen Trägern der Behindertenhilfe und Beratungsstellen anzufragen, inwieweit Materialien, Beratung und Begleitung angeboten werden. Es kann auch hilfreich sein, bei großen Trägern anzufragen und sich über deren Vernetzung und Ressourcen zu informieren. Beispielhaft (teils deutschlandweit) zu nennen sind:

- ProFamilia
- Gewaltschutzberatungsstellen
- Hilfetelefon Gewalt gegen Frauen 📞 116016
- Lebenshilfen
- Caritas
- Hilfetelefon sexueller Missbrauch 📞 0800 2255 530
- Bundesarbeitsgemeinschaft Täterarbeit Häusliche Gewalt e.V.

## Notizen:

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

---

### **Veröffentlichung**

München, Dezember 2024

### **Herausgeber**

**WOHN:SINN – Bündnis für inklusives Wohnen e. V.**  
Goethestraße 8  
80336 München  
[www.wohnsinn.org](http://www.wohnsinn.org)

### **Kontakt**

Mail: [info@wohnsinn.org](mailto:info@wohnsinn.org)  
Telefon: +49 89 / 95 45 74 74

### **Hauptförderer**

Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt  
[www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de](http://www.deutsche-stiftung-engagement-und-ehrenamt.de)

### **Illustrationen**

Inga Kramer  
<https://ingakramer.de>

### **Gestaltung**

Andrea Reinbold, Köln

© Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

**Dieses Heft finden Sie auch als PDF unter:**  
[wohnsinn.org/gewaltschutz](http://wohnsinn.org/gewaltschutz)

